

Wo die Nazis herkommen

Die Stuttgarter wollten keinen Schuhladen. Sondern an den Terror der Gestapo erinnern. *Von Rüdiger Soldt*

Hätten sich die Politiker 2011 durchgesetzt, dann stünde an der Stelle der früheren Stuttgarter Gestapo-Zentrale heute ein Geschäftshaus mit einer edlen Schuhboutique. Vielleicht hätte es ein kleines Gedenkzimmerchen gegeben mit der alten Zellentür des Gestapo-Gefängnisses. Mehr Erinnerung an die Nazi-Zeit war vor zehn Jahren nicht gewünscht. Die Stadt wollte dringend ein neues Einkaufsquartier bauen. Da war die Geschichte im Weg. Merkwürdigerweise war den Stuttgartern ihre eigene Geschichte lange Zeit noch nicht einmal ein eigenes Museum und – gut pietistisch-sparsam – auch keinen einzigen Cent wert. Was es gab, war eine städtische Chronik zur Geschichte Stuttgarts im „Dritten Reich“, dilettantisch zusammengeschrieben aus der nationalsozialistischen Tagespresse.

Eigentlich gibt es aber viel zu erzählen und zu dokumentieren über Württemberg, Stuttgart, die Zwangsarbeiter bei Daimler, die Rolle der Gestapo bei der Judendeportation und die NS-Zeit überhaupt: Das Hotel Silber, ein Neorenaissance-Bau in der Stadtmitte, wurde zum Schreckensort. 1903 wurde hier noch der ADAC gegründet, den viele bis heute für eine bayerische Erfindung halten. Nachdem die Nazis die Macht hatten, nahm in dem ehemaligen Nobelhotel zunächst die nationalsozialistische „Politische Polizei“ Quartier, von 1936 bis 1945 hatte dort dann die Gestapo ihren Sitz. Der erste SPD-Vorsitzende der Nachkriegszeit, Kurt Schumacher, wurde von der Politischen Polizei in „Schutzhaft“ genommen, auch seine Verfolgung wurde im Hotel Silber organisiert. Eugen Bolz, der Zentrumspolitiker und letzte demokratische Staatspräsident Württembergs, bis heute eine zentrale Figur

des Landes und des deutschen Widerstands, wurde in der Gestapo-Zentrale verhört, bevor die Nazis ihn in „Schutzhaft“ nahmen. Vor dem Haus beschimpfte und bewarf ihn der organisierte Mob. Die Richter des Volksgerichtshofs verurteilten den katholischen Nazi-Gegner 1945 zum Tode. Eine Gruppe von ehemaligen Gestapo-Beamten gründete nach 1945 dann eine Nazi-Gruppe im Untergrund. Von den etwa 1000 Beamten, die in der Polizeidienststelle tätig waren, setzten nicht wenige ihre Karriere in der jungen Bundesrepublik fort. Obwohl das Haus von 1928 bis 1984 von der Polizei genutzt worden ist, spricht man in Stuttgart bis heute vom Hotel Silber.

Ohne das Engagement der Stuttgarter Bürger und eine Reihe von politischen Zufällen wäre all das dem Vergessen anheimgegeben worden. Interessierte Bürger hätten es nachlesen, aber nicht anschauen können. Es kam anders. Denn es entstand schließlich sogar etwas, was es in dieser Form in Deutschland noch nicht gibt: ein Erinnerungsort zur Geschichte des Nationalsozialismus, an dem Bürger gleichberechtigt mitgearbeitet haben. Bei anderen Projekten sitzt vielleicht mal ein Gewerkschafter oder ein Hobbyhistoriker des Geschichtsvereins im Museumsbeirat, ohne dass er wirklich viel mitbestimmen darf. In Stuttgart entschied man sich für einen anderen, neuen Weg: Man machte die Kuratoren des „Hauses der Geschichte“, also die professionellen Fachhistoriker, zu gleichberechtigten Partnern von mehr als zwanzig Bürgerinitiativen. Beteiligt

wurden etwa die „Stolperstein-Initiative“, das „Mauthausen“-Komitee oder der „Lesben- und Schwulen-Verband Baden-Württemberg“. Höchst unterschiedliche Vereine, zumeist dirigiert von politischen Individualisten mit hohem Sendungsbewusstsein. Die Kuratoren des „Hauses der Geschichte“ hatten eine schwierige Aufgabe: Sie mussten aus politisch aufgeladenen, unterschiedlichen Interpretationen der NS-Geschichte eine gute Ausstellung machen. An echten Ausstellungsstücken mangelte es anfänglich auch. Mehrfach geriet das Projekt in eine Krise. Die Bürger jammerten, sie säßen am Katzentisch, die Profihistoriker mussten den Laien erklären, was moderne Museumspädagogik ist.

Politik folgt selten klaren Linien, auch der Weg zu diesem neuen Erinnerungsort ist eher verworren: Vor der Landtagswahl 2011 schrieben die Jusos nahezu unbemerkt in das SPD-Wahlprogramm die Zusage, aus dem Hotel Silber einen Gedenkort zu machen. Niemand maß dem eine große Bedeutung zu, weil mit einem Wahlsieg nicht zu rechnen war. Dann gewannen Grüne und SPD, der damalige SPD-Landesvorsitzende Nils Schmid ließ in einer Protokollnotiz während der Koalitionsverhandlungen festhalten, dass der Erinnerungsort kommen müsse. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Stadt und die Kaufhauskette Breuninger schon darauf verständigt, an der Stelle der ehemaligen Gestapo-Zentrale ein Geschäftshaus zu bauen. Nils Schmid musste also mit dem Bauherrn die Verträge neu verhandeln. „Das war einer meiner ge-

räuschlosen Erfolge“, sagt Schmid, der jetzt außenpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion ist. Die Finanzierung war zu klären und vor allem die konkrete Form der institutionalisierten Beteiligung der Bürgerinitiativen, die sich am Ende sogar das Recht aushandelten, in dem künftigen Dokumentationszentrum Veranstaltungen ganz nach ihrem Geschmack anbieten zu dürfen.

Die Grünen hatten eigentlich kein Interesse am Museum, aber ein großes daran, mit einem Bürgerbeteiligungsprojekt ihre Bürgerfreundlichkeit unter Beweis zu stellen. Weil viele Protagonisten der Initiativen auch verbittert gegen Stuttgart 21 gekämpft hatten, die SPD das Bahnhofprojekt wollte, aber dabei oft ein schlechtes Gewissen hatte, kam ihr das Projekt Hotel Silber gerade recht. „Es war ein Experiment mit ungewissem Ausgang“, sagt Harald Stingle, der dem Verbund der verschiedenen Bürgerinitiativen vorsitzt. Über die Darstellung der Zeit zwischen 1933 und 1945 war man sich relativ schnell einig, über die Präsentation der Weimarer Republik sowie die Rolle von Polizei und Verfassungsschutz in der jungen Bundesrepublik stritt man sich lange. Die engagierten Bürger sahen zum Beispiel in dem Polizeipräsidenten Rudolf Kläiber, der dieses Amt schon am Ende der Weimarer Republik hatte, einen willigen Vollstrecker der Nazis und Kommunistenverfolger, die Fachhistoriker beurteilen dessen Rolle auf der Grundlage von Quellen differenzierter. Die Initiativen hätten in dem Ausstellungsabschnitt über die Nachkriegszeit

gern vor einer „neuen Gestapo“ gewarnt, der schleichenden Aufhebung der Trennung von Polizei und Verfassungsschutz, doch die Kuratoren wollten vor allem die Geschichte der Kripo im Hotel Silber darstellen. Mehr als hundert Sitzungen absolvierten Profi- und Hobby-Historiker, bis man sich auf Exponate und Texte verständigt hatte. Die Kuratoren machten wegen der anstrengenden Wünsche der Initiativen viele Überstunden und arbeiteten oft tief bis in die Nacht hinein.

Schon heute ist mit dem Innenministerium vertraglich vereinbart, dass künftige Polizeianwärter während ihrer Ausbildung zum Besuch in das Hotel Silber kommen werden. Vor acht Jahren war die Skepsis selbst zur Fachhistorikern groß, ob man einen weiteren Erinnerungsort an die NS-Diktatur in Baden-Württemberg brauchen würde – es gibt schließlich an die achtzig Erinnerungsorte, auch wenn die meisten mit wenig staatlichem Geld und viel ehrenamtlichem Engagement geführt werden. Doch heute, nachdem rechtsstaatliche Prinzipien wieder zur Disposition stehen, rechtspopulistische Parteien überall in Europa Zulauf haben, die Demokratie zunehmend in eine Verteidigungssituation kommt, fragt niemand mehr, ob der Erinnerungsort notwendig ist. „Die Nazis sind nicht 1933 vom Himmel gefallen und 1945 in der Hölle verschwunden. Andere Erinnerungsstätten hören 1945 auf, etwa das EL-DE-Haus in Düsseldorf oder die Topographie des Terrors in Berlin. Wir machen etwas, was außergewöhnlich ist: Wir zeigen, wie ein Staat

und eine Gesellschaft in eine Diktatur hineinrutschen können. Und dann zeigen wir auch, wie sich eine Gesellschaft bis hinein in die siebziger Jahre von der Last der Diktatur wieder löst“, sagt Thomas Schnabel, Chef des baden-württembergischen „Hauses der Geschichte“. In der Ausstellung werde man auch darstellen, wie sich aus einem „mörderischen Polizeiapparat“ eine demokratische Polizei entwickelt habe, und es werde auch gefragt, was man tun könne, damit die Polizei künftig demokratisch bleibe. Ähnlich sieht es Schnabels Stellvertreterin Paula Lutum-Lenger: „Wenn man sich mit der Geschichte der Polizei vor, im und nach dem Nationalsozialismus befasst, dann geht es auch um Fragen von Freiheit und Sicherheit. Über diese Fragen wird heute fast täglich gestritten, und sie werden ein wichtiger Aspekt der Ausstellung und der Angebote im Hotel Silber: Wie viel Freiheit wollen und können wir abgeben, um Sicherheit zu gewährleisten?“

Ende 2016 sollte der Erinnerungsort ursprünglich einmal fertig sein, nun sollen am 3. Dezember die ersten Besucher kommen. Noch wird gewerkelt. „Denunziation“ und „Mut“ sind schon auf der Fassade zu lesen. Im Programmbeirat, dem Verwaltungsrat und am Runden Tisch, einer Art Vollversammlung, werden auch künftig die Initiativen über alle Projekte und Sonderausstellungen miteinreden. Aber Bürgerbeteiligung kann ihre Tücken haben. Kürzlich saßen in der Vollversammlung schon Vertreter der AfD. Der Vertreter der „Jungen Alternative“ witterte gleich eine linke Verschwörung und verlangte über jedes noch so kleine Detail Auskunft. „Damit muss man leben in den Zeiten des Vogelschisses“, sagte Harald Stingle. „Wir machen das nicht aus Nostalgie. Wir wissen, dass von einigen diese Form der Erinnerungskultur stark angegriffen wird.“